

Der Vater war der Feind

Frankreichs „Enfants de boches“ erzählen ihre Geschichte

Eva Hommer*

» Nachdem Jean-Paul Picaper und Ludwig Norz 2004 ein Tabu brachen und mit den „Enfants maudits“ über die Kinder deutscher Soldaten in Frankreich berichteten, hat nun eine der Betroffenen, Josiane Kruger, ihre Lebensgeschichte aufgeschrieben. Weitere Besatzungskinder haben sie für einen Arte-Dokumentarfilm erzählt. Die mediale Aufmerksamkeit hilft beim Teilen des Erlebten und beim Annehmen ihrer Herkunft.

Das Foto besteht aus einem Loch mit Füßen. In der Größe eines Medaillons hat jemand den Mann herausgeschnitten, der einmal auf dem Bild zu sehen war. „Hier habe ich wahrscheinlich die Füße meines Vaters“, sagt Michel Granvale. Gekannt hat er diesen Mann lange nicht. Erfahren, dass er sein Vater ist, hat er erst mit 26 Jahren, nach dem Tod seiner Mutter. Michel Granvale ist eines von geschätzten 200 000 Kindern von französischen Müttern und deutschen Vätern, die als Soldaten in der Besatzungsarmee des Hitlerregimes dienten. Die Geschichten der beiden Besatzungskinder Michel Granvale und Liliane Barbeureau sowie die von Catherine Coushenet und ihrem Sohn Bernard aus einer Beziehung mit einem deutschen Soldaten erzählt der im August 2006 auf Arte ausgestrahlte Dokumentarfilm „Wehrmachtskinder in Frankreich – Mon père était un boche“¹. Ebenfalls im August ist in Frankreich Josiane Krugers Lebensgeschichte unter dem Titel „Née d’amours interdites... Ma mère était française, mon père soldat allemand“ erschienen. Auch sie ist ein deutsch-französisches Kriegskind.

Seit der Veröffentlichung des Buches von Jean-Paul Picaper und Ludwig Norz „Enfants maudits“ 2004 in Frankreich und 2005 in Deutschland (siehe *Dokumente* 3/2005) fassen immer mehr der inzwischen über 60-jährigen deutsch-französischen „Kinder“ den Mut, über ihre Geschichte zu

sprechen. Gemeinsam ist den meisten von ihnen die Erinnerung an eine schwierige Kindheit ohne Vater, dafür mit Geheimnissen, Ungewissheiten und oft genug Demütigungen und Stigmatisierungen durch Nachbarn, Lehrer oder sogar die eigene Familie. Nach der Befreiung 1944 entluden sich die aufgestauten Gefühle der französischen Bevölkerung aus der Besatzungszeit gnadenlos gegenüber denjenigen, die sich mit den Deutschen eingelassen hatten. Viele Frauen wurden öffentlich geschoren und durch die Straßen getrieben, mussten ihre Kinder zur Adoption freigeben. Als Verkörperung der „Schande“, die ihre zumeist noch sehr jungen Mütter durch die so genannte „collaboration horizontale“ über die Familie und über das ganze Land gebracht hatten, sind viele dieser Kinder getrennt von ihren Müttern und ohne emotionale Zuwendung bei Großmüttern, Tanten oder im Heim aufgewachsen. Andere Mütter versuchten, durch eine Heirat mit einem Franzosen ihrem Kind einen neuen Vater zu geben und so ihren „Fehltritt“ zu verdecken. Die Kinder der Besatzungszeit sind jedoch vielfach Kinder wirklicher Liebe zwischen einer jungen Französin und einem jungen Deutschen. Einige von ihnen hatten das Glück, eine mutige Mutter zu haben, die trotz öffentlicher Demütigungen zu ihnen und zu der Beziehung, aus der sie entstanden sind, stehen konnte.

* Eva Hommer promoviert an der TU Dresden zur französischen Europapolitik und arbeitet als freie Mitarbeiterin in der Arte-Redaktion des WDR.

Eine solche Mutter ist Catherine Coushenet. Sie verliebt sich im Frühjahr 1944 in Metz in Heinz, einen deutschen Soldaten. Die beiden verloben sich, aber Heinz wird an die Ostfront abkommandiert. Als sie ihm schreibt, dass sie schwanger ist, desertiert er, um gemeinsam mit seiner Familie versteckt in Frankreich zu leben. Er wird gefasst und kommt 1945 bei alliierten Bombenangriffen auf Berlin ums Leben. Wenn Catherine heute von ihm erzählt, kommen ihr immer noch die Tränen. Er war ihre einzige große Liebe, auch wenn sie nach dem Krieg in Metz einen anderen Mann geheiratet und mit ihm noch drei Kinder bekommen hat. Der Druck der Familie – „Ich war die Schmach der ganzen Verwandtschaft, ein schlechtes Beispiel für meine Schwestern“, sagt Catherine – bleibt jedoch unerträglich und sie zieht mit ihren Kindern ans andere Ende des Landes, nach Marseille. Damit ist Catherine von enormem Druck befreit, aber die Erinnerung an das Vergangene bleibt für ihr Leben bestimmend. Dass sie für den Film endlich ihre Geschichte erzählen kann und ihr jemand zuhört, ist für sie wie eine Therapie. Mit ihrem Sohn Bernard kann sie nur schwer über die Familiengeschichte sprechen. Seine Art, damit umzugehen, dass er das Kind eines deutschen Soldaten ist, ist Verdrängen: „Ich will mit all dem nichts mehr zu tun haben. Nicht aus Bösartigkeit, sondern weil es mir wehtun könnte. Da lasse ich doch lieber die Finger davon, als noch weiter in der Wunde herumzustochern.“ Auch die Verbindung zu seiner Familie in Deutschland, zu seinem Onkel, ist ihm eher eine Last als eine Bereicherung.

Michel Granvale dagegen hat lange Zeit damit verbracht herauszufinden, ob es eine solche deutsche Familie gibt, vor allem, ob sein Vater, von dessen Existenz er so lange nichts wusste, noch lebt. Michels Mutter heiratet nach dem Krieg einen Franzosen, der Michel adoptiert. Erst nach dem Tod der Mutter finden Michel und seine Schwester heraus, dass er der Sohn eines deutschen Soldaten ist – ein Familientabu, das allen Tanten, Onkels und Kusinen bekannt war, über das aber eisern geschwiegen wurde. Michel macht sich auf die Suche nach seiner Herkunft und stößt auf Dokumente, die ihm seine Mutter hinterlas-

sen hat, darunter das Foto mit dem Loch. „Die Symbolik war frappierend“, sagt er. „Da war ein Loch an der Stelle meines Vaters. Sein Bildnis fehlte. Dieses Foto hat mich sehr lange beschäftigt.“ Michel sucht einige Jahre systematisch über die Botschaft, das Rote Kreuz und mit Hilfe eines Briefes, den er an über 100 Menschen mit dem Nachnamen seines Vaters in Deutschland und Frankreich verschickt, nach Spuren. Gefunden hat er seinen Vater schließlich mit Hilfe des deutschen Fernsehens. Eine ZDF-Reportage über Kriegskinder, die nach ihren Eltern suchen, führt ihn nach Berlin, zur Wehrmachtsauskunftsstelle (WASSt), die über 18 Millionen Karteikarten von Teilnehmern des Zweiten Weltkrieges verwaltet. Michel und sein Vater treffen sich in München, stellen in einem langen Gespräch zahlreiche Gemeinsamkeiten fest: „Ich segle, er hat ein Segelboot, ich fliege, er war Pilot, er beschäftigt sich mit

„Da war ein Loch an der Stelle meines Vaters.“

Mathematik, auch wenn er beruflich nichts damit zu tun hat – ich bin Regisseur und Schauspieler und liebe die Mathematik“, erzählt Michel. Nach der Begegnung und dem Ende seiner langen Suche fühlt er sich innerlich gefestigt, ist sich seiner selbst endlich sicher. Auch wenn er durch das Schweigen seiner Familie vor Anfeindungen geschützt aufwachsen konnte, ist er froh, die Wahrheit über seine Herkunft herausgefunden zu haben. Es scheint, als hätte er mit dem Finden seines Vaters und dem Berichten darüber für den Film die wichtigste Aufgabe seines Lebens erfüllt: Kurz nach Abschluss der Dreharbeiten ist Michel Granvale gestorben.

Von einer geschützten Kindheit kann Liliane Barbereau nur träumen. Sie ist das Ergebnis einer einzigen Nacht, die ihre Mutter mit dem deutschen Soldaten Hans Appel verbracht hat. Wie viele junge französische Frauen arbeitet Lilianes Mutter für die deutschen Besatzer – als Bedienung in der deutschen Kaserne in Saint-Nazaire. Während der fast vierjährigen Besatzungszeit ergeben sich zahlreiche Kontakte zwischen Deutschen und Franzosen. Manchmal sind diese Kontakte freundschaftlich, manchmal wird daraus Liebe. Ob das auch bei ihrer Mutter so war, weiß Liliane nicht. Die Mutter lebt noch, aber das Verhältnis zu ih-

rer Tochter ist von Anfang an überschattet. Liliane kommt in einem Kloster zur Welt, in dem in der Kriegszeit uneheliche Kinder entsprechend einem Gesetz der Vichy-Regierung anonym geboren werden konnten. Die ersten zehn Jahre ihres Lebens verbringt Liliane bei der Großmutter, die Mutter lebt in Paris. Wenn die Mutter in den Sommerferien kommt, hat Liliane das Gefühl, für sie nicht zu existieren. Zuneigung erfährt sie nicht. Auch die Großmutter kann diesen Mangel nicht ausgleichen, obwohl Liliane sie eine Zeit lang Mama nennt. Mit zehn Jahren erfährt Liliane von ihrer Tante, dass sie ein „Nazi-Bastard“ sei. Mit dem Begriff „Nazi“ verbindet Liliane schlimme Vorstellungen – dass ein solcher Mann ihr Vater sein soll, ist für sie ein schrecklicher Gedanke: „Ich wusste damals nicht, was ein Bastard ist, aber Nazis – das waren die Männer, die alle Leute massakrierten, die das Haus meiner Großmutter bombardiert und niedergebrannt haben.“

Die Wunden, die solche Bemerkungen wie die der Tante geschlagen haben und das Gefühl, bei der Großmutter „versteckt“ zu werden, haben bei Liliane Traumata verursacht, die sie heute noch belasten, wie viele der Besatzungskinder, die ähnlichen Demütigungen ausgesetzt waren. Lilianes Schmerz lässt sich nur erahnen, wenn sie sagt: „Wer als Bastard geboren wird, den sollte man – denke ich – sterilisieren. In gewisser Weise sind wir wie Monster, denn wir können unsere Kinder nicht lieben, weil wir selbst nie geliebt wurden. [...] Als Bastard von einem Deutschen oder von einem Soldaten im Irak oder in Vietnam – überhaupt als Kriegsbastard – ist man für seine Familie immer die lebende Erinnerung an den Feind.“ Liliane hat geheiratet und Kinder bekommen, aber ihre wirkliche Familie hat sie ihrem eigenen Gefühl nach erst nach dem Fall der Berliner Mauer in Halle gefunden. Lange Jahre hat sie nach ihrem Vater gesucht und schließlich in Halle zwei Halbbrüder gefunden. Der Vater ist einige Jahre zuvor gestorben. Liliane und ihre neue Familie können sich sprachlich nicht verständigen, aber noch nie zuvor in ihrem Leben hat sie sich so vorbehaltlos angenommen gefühlt wie beim ersten Treffen mit einem der beiden Halbbrüder. Die Familien sehen sich regelmäßig, verstehen sich ohne Worte. Momente des Glücks für Liliane.

Stellvertretende Lebensgeschichte

Wie Liliane hat auch Josiane Kruger in Deutschland eine Familie gefunden. Auch sie ist die Tochter einer französischen Mutter und eines deutschen Soldatenvaters – ihre Eltern waren vor ihrer Geburt zwei Jahre ein Paar, bevor der Vater nach Russland versetzt wurde. Ihre Lebensgeschichte steht stellvertretend für viele Schicksale der deutsch-französischen Kriegs- und Nachkriegszeit.

Josiane Kruger wächst ohne Vater in der Picardie auf. Die Mutter verlässt kaum das Haus, wichtigste emotionale Bezugsperson ist die Großmutter. Auf Fragen nach dem Vater erhält Josiane die ausweichende Antwort, er sei während des Krieges verschwunden. Erst als sie auf dem Schulhof als „fille de boche“ beschimpft wird und ihre Mutter nach der Bedeutung dieses ihr unbekanntes Wortes fragt, erfährt sie von der Großmutter, dass ihr Vater ein deutscher Soldat war. Auch wenn ihr die ganze Bedeutung dieser Erklärung noch nicht klar sein konnte, versteht sie jetzt zumindest, warum ihre Mutter einen Konflikt mit ihrem Bruder, Josianes Onkel, hat: Der Bruder kann als Mitglied der Résistance seiner Schwester nicht verzeihen, einen Deutschen geliebt zu haben. Zumindest bewahrt er sie aber vor öffentlicher Demütigung. Das diffuse Gefühl, anders zu sein und von vielen Dorfbewohnern auch so betrachtet zu werden, hat für Josiane jetzt zumindest klarere Umriss. Wenn sie dann aber im Gespräch ihrer Großmutter mit ihren Tanten über ihre Eltern hört, dass die beiden ein sehr schönes Paar gewesen seien, ist sie ratlos: „Si mon père était beau et gentil, pourquoi tant de personnes m'en voulaient-elles d'être sa fille? Je ne comprenais pas.“

Die Mutter heiratet bald wieder, wird von Josianes jüngeren Halbgeschwistern ganz in Anspruch genommen. Nach dem Tod der Großmutter flüchtet sich Josiane immer mehr in ihre eigene Welt, in der der unbekanntes Vater ständig präsent ist. Ein Foto, das sie zufällig bei einem Umzug findet, gibt diesem Vater dann auch endlich ein Gesicht. Später, Josiane ist 13 Jahre alt, entdeckt sie in den Sachen der Mutter auch noch einen Brief ihres Vaters, in dem er über eine in Deutschland lebende Französin ausrichten lässt, dass er seine französische Tochter nicht vergessen

hat. Josiane schafft es, heimlich einen Brief an die auf dem Umschlag vermerkte deutsche Adresse zu schicken und einen Monat später steht der so herbeigesehnte Vater plötzlich vor der Tür: „Je crus défaillir lorsque le conducteur descendit du véhicule et s’avança vers moi, les yeux rivés sur ma personne [...]. Bien que la silhouette fût un peu voûtée, les cheveux complètement blancs et les traits prématurément vieillis, je le reconnus aussitôt!“ Drei Tage bleibt der Vater und auch wenn sie sich kaum verständigen können, sind es für Josiane Kruger die kostbarsten Momente ihres Lebens. Das Versprechen, sich zu schreiben, wird nicht eingelöst. Zu groß sind noch die Ressentiments und die Nachwirkungen des Krieges, als dass eine normale Beziehung zwischen Vater und Tochter unter solchen Bedingungen hätte entstehen können.

Wegen der schwierigen finanziellen Situation ihrer Familie muss Josiane Kruger, obwohl sie die Fähigkeiten gehabt hätte, weiter zur Schule zu gehen, ab ihrem 14. Lebensjahr arbeiten. Als Spülkraft in einem Internat und als Dienst- und Kindermädchen bei verschiedenen Familien. Ihre erste große Liebe, Jean, wird in den Algerienkrieg geschickt. Als seine Briefe immer seltener werden und sie sich damit abfindet, dass ihr erneut ein Krieg eine geliebte Person raubt, verstaubt sie die Erinnerung an Jean zusammen mit der an ihren Vater „dans le compartiment préférentiel de ma mémoire.“ Von ihrer Mutter, dem Stiefvater und den Halbgeschwistern entfremdet sie sich immer mehr. Bewusst gibt Josiane Kruger ihrem ersten Kind Karl einen deutschen Vornamen und beginnt, offen mit ihrer Herkunft umzugehen. Sie schildert eine Unterhaltung am Kinderwagen: „Ce n’est pas un prénom germanique?“ – Je lance comme un défi: ‘Mon père est allemand!’ Cette révélation laisse quelques-uns froids... [...] Je décide d’assumer ma particularité au grand jour.“

Aber erst einige Jahre später, ermutigt von ihrem Lebensgefährten, wagt sie den Versuch, wieder Kontakt zu ihrem Vater aufzunehmen. Die

Adresse, die er ihr bei seinem Besuch hinterlassen hat, hat sie immer aufbewahrt. Doch der Vater ist seit einigen Jahren tot. Josiane, ihr Lebensgefährtin und ihr Sohn Karl treffen 1979 in Herne zum ersten Mal auf die beiden Halbbrüder Josianes mit ihren Frauen und auf die Mutter der beiden Männer (siehe den Beitrag von Suzanne Krause in diesem Heft). Zwischen den beiden Familien entsteht eine enge Verbindung, regelmäßige Besuche in Frankreich und Deutschland sind die Regel geworden. Man hat inzwischen den Eindruck, sich schon immer zu kennen. Mit ihren beiden Söhnen und den beiden deutschen Halbbrüdern hat Josiane Kruger endlich die familiäre Bindung gefunden, die sie immer vermisst hat. Ihr einziges

„Bewusst gibt Josiane Kruger ihrem ersten Kind einen deutschen Vornamen.“

Ziel ist es, ihren Kindern all die Liebe und Zuneigung zu geben, die sie selbst nie bekommen hat. Ihr größter Wunsch: „[...] la réussite de mes enfants naîtra-t-elle de mes échecs? La destinée n’est

pas héréditaire. C’est du moins ce que je me plais à penser ... !“

Josiane Kruger hat ihre Lebensgeschichte aufgeschrieben, Michel Granvale und Liliane Barbereau haben sie für den Film erzählt. Dieses Darübersprechen, das Annehmen der eigenen Geschichte, das Teilen des Erlebten mit anderen, denen es ähnlich ergangen ist – dieser Aspekt ist für alle deutsch-französischen Kinder der Besatzung von sehr großer Bedeutung nach den langen Jahren des Schweigens und der Geheimnisse. Auch die Geschichte des von Josiane Kruger mitgegründeten Freundschaftskreises und die Resonanz, auf die er bei den Besatzungskindern und ihren Familien stößt, zeugen davon, dass dieses Kapitel der deutsch-französischen Beziehungen noch lange nicht abgeschlossen ist. In Josiane Krugers eigener Familie finden diese Beziehungen übrigens eine ganz andere Fortsetzung: Die Tochter ihrer französischen Halbschwester und der Sohn ihres deutschen Halbbruders haben sich ineinander verliebt und leben zusammen in Deutschland.

1 Ein Film von Bruno Schneider und Ulrike Stumpp, Redaktion Sabine Rollberg, WDR/Arte 2006.